

Evangelium: Mt 10, 17–22

Nehmt euch aber vor den Menschen in Acht! Denn sie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen auspeitschen. Ihr werdet um meinetwillen vor Statthalter und Könige geführt werden, ihnen und den Heiden zum Zeugnis. Wenn sie euch aber ausliefern, macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden. Der Bruder wird den Bruder dem Tod ausliefern und der Vater das Kind und Kinder werden sich gegen die Eltern auflehnen und sie in den Tod schicken. Und ihr werdet um meines Namens willen von allen gehasst werden; wer aber bis zum Ende standhaft bleibt, der wird gerettet.

Zum Nachdenken

- Wo komme ich aufgrund meines Glaubens in Bedrängnis?
- Wie groß ist mein Vertrauen, dass letztendlich alles gut wird?

Kommentar zum Evangelium

Jedes Jahr dasselbe! Wir bereiten uns im Advent auf das Kommen des Erlösers vor, feiern voll Freude die Menschwerdung Gottes in der Krippe und alles ist scheinbar heil. Scheinbar – denn schon heute, am Fest des hl. Stephanus, werden wir wieder auf den Boden der Realität geholt. Es ist nicht nur schön und stimmungsvoll, zu Jesus zu gehören. Das heutige Evangelium warnt uns davor, alles nur durch die rosarote Brille anzusehen.

Um den Evangelisten besser zu verstehen, schauen wir im Text zurück: Die Kernbotschaft des Evangeliums ist das Kommen des Gottesreiches, das mit der Menschwerdung Jesu angebrochen ist. Jesus lehrt und verkündigt das Himmelreich in Gleichnissen und heilenden Begegnungen. Und damit diese Botschaft auch nach Jesu irdischer Zeit weitergeht, wählt er Jünger und wohl auch Jüngerinnen aus, die er beauftragt, in seinem Namen zu wirken. Er stattet sie mit Vollmacht aus – heißt es in der Perikope davor. Aber zugleich wird auch gewarnt, dass er sie wie Schafe unter die Wölfe schickt.

Im heutigen Evangelium kündigt Jesus den Jüngern Verfolgung an. Vor die Gerichte werden sie geführt und in den Synagogen ausgepeitscht, ja selbst innerhalb der Familien wird es großen Zwist geben. Und alle werden gegeneinander sein und einander den Tod wünschen.

Die Frage stellt sich, warum das so sein muss. Sollen sie geprüft werden, ob sie standhaft bleiben, selbst wenn sie von allen gehasst werden, und sich damit „die Rettung“ verdienen?

Die Antwort liegt im Erfahrungshorizont des Evangelisten. Matthäus verfasste sein Evangelium ca. 80 n. Chr. – die Tatsache der Tempelzerstörung gehört bereits der Vergangenheit an. Da Matthäus sich vorwiegend an Judenchristen wendet, verstehen diese, was mit Verfolgungen gemeint ist. Die Jesusbewegung hatte sich in den jüdischen Gemeinden, innerhalb der Familien und in den Synagogen auszubreiten begonnen. Die Jünger zogen als Wanderprediger umher und setzten die Lebensform Jesu und die Verkündigung des Evangeliums fort in dem Selbstbewusstsein, das Jesus ihnen mitgegeben hatte: Sie werden vor Gericht das Richtige sagen, denn es ist der Geist, der aus ihnen spricht.

Diese Entschiedenheit der JesuanhängerInnen führte natürlich zu Spannungen bis in den politischen Bereich hinein. So wie Stephanus mussten auch andere ChristInnen ihr Leben lassen, weil sie sich zu Jesus, ihrem Messias, bekannten. Weder Verfolgung noch der drohende Tod konnten die Jesusbewegung aufhalten.

Die Zusage Jesu von damals gilt für uns auch heute noch. Letztlich dürfen wir darauf vertrauen, dass Gott mit uns geht und uns führt, egal was kommen mag. Wer zu seinem Glauben steht, kann nicht verloren gehen, denn: „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand.“ (*Arno Pötzsch*)

Vinzenz Wechtitsch

(aus: Biblisches Sonntagsblatt 2013/14, Nr. 6, Bibelwerk Linz 2013)